# Thorner  Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 142. Freitag, den 21. Juni. 1878.


## Der liberale Wahlsieg in Belgien.

Vor einigen Tagen fanden im Königreich Belgien die alle 4 Jahre verfassungsmäßig wiederkehrenden Wahlen zur Erneuerung der Hälfte der beiden Kammern statt. Und diese Wahlen hatten zur allgemeinen Ueberraschung das Resultat, daß sowohl im Senat als auch in der Deputirtenkammer eine liberale Mehrheit von etlichen Stimmen an die Stelle der clerikalen trat, die bereits unausrottbar geworden zu sein schien. Nicht nur die liberalen Belgier, sondern die Freiheits- und Fortschrittsfreunde der ganzen civilisirten Welt jubeln anläßlich dieses Sieges auf, durch welchen „die letzte Zwingburg des Ultramontanismus in Europa“ gefallen ist.

Um die Bedeutung dieses Sieges zu ermessen, muß man sich vergegenwärtigen, daß Belgien zu einer förmlichen kirchlichen Domäne herabgesunken war, daß die Geistlichkeit es vortrefflich verstanden hatte, die liberale Gesetzgebung und die freiheitlichen Institutionen des Landes für sich auszunutzen. Der Klerus hatte seit 1870 eine ultramontane Kammermehrheit hinter sich, die alle möglichen ihm dienenden Gesetze acceptirte, so z. B. Bestimmungen, welche durch Zusammenlegung städtischer und ländlicher Wahlbezirke und durch Kontrollirung der geheimen Wahl darauf berechnet waren, die liberalen Wähler zu majorisiren und zu terrorisiren. Der clerikale Einfluß wuchs seit einem Jahrzehnt in bedenklicher Weise an. Die ultramontane Geistlichkeit beherrscht das ganze Volksschulwesen, hat ihre besonderen von Jesuiten geleiteten Gymnasien und eine eigene Universität, welche Anstalten weit stärker besucht sind, als die vom Staate geleiteten. Die Zahl der Klöster ist binnen 20 Jahren von 779 mit 11,968 Mönchen und Nonnen auf 1314 mit 18,162 Mönchen und Nonnen gestiegen, und in diesen Klöstern wird die ganze weibliche Jugend aller Stände erzogen. Die Gemeinde- und die Kammerwahlen waren größtentheils vom Klerus abhängig, und es war bisher nicht abzusehen, wie diese Zustände ohne Revolution abgeändert werden könnten. Die Ursache dieser Mißstände liegt wahrscheinlich in dem in der Verfassung aufgenommenen bedenklichen Grundsatz von der Selbstständigkeit der Kirche, von der Trennung der Kirche vom Staat, ein Grundsatz, welcher Jahrzehnte lang als höchste politische Weisheit gegolten hat.

Trotz alledem gelang es, wie gesagt, den Liberalen bei den soeben stattgehabten Wahlen, die Clerikalen in den meisten Wahlkreisen für beide Kammern zu besiegen, so daß das clerikale Kabinet d'Aspremont-Lynden — Malou zurücktreten und der König den Führer der Liberalen, Frere-Orban mit der Bildung eines liberalen Ministeriums betrauen mußte. Was liegt nun näher, als daß das neue Kabinet im Verein mit den Kammern gesetzliche Maßregeln treffen werde, um das Volk aus den clerikalen Banden zu befreien und der Wiederkehr eines pfäffischen Regiments vorzubeugen?! Selbst wenn dies eine Verfassungsänderung nöthig machen sollte! Die Erfahrungen waren lang und trüb genug, um einen solchen festen Entschluß reifen zu lassen. Die belgischen Liberalen haben sich vor zweierlei zu hüten: Vor der Aufrechterhaltung des klerikalen Einflusses auf die Schulen und vor der Uneinigkeit. Letztere war ihnen oft ein noch gefährlicherer Feind als Ersterer, und nicht selten fiel den Klerikalen lediglich, weil die Liberalen sich fractionsweise befehdeten, die Macht zu.

Die Gründung des belgischen Staates geschah freilich unter Umständen, die eine Berücksichtigung der klerikalen Wünsche unumgänglich machten.

Die Losreißung von Holland war nämlich das Werk der klerikal-liberalen Koalition. Nach Besiegung des gemeinsamen Gegners, Erreichung des gemeinsamen Zieles und der Einsetzung der beide Theile befriedigenden Verfassung brach aber der Kampf zwischen beiden Partheien aus, der seitdem ohne Pause und mit wechselndem Erfolge fortdauert. Von 1831 — 34 war der Character der belgischen Regierung kein ausgesprochen partheiischer; 1834 gewannen jedoch die Schwarzen die Oberhand und herrschten bis 1840. Von 1840 — 41 regierten die Liberalen, von 1841 — 45 ging die Regierung an ein aus beiden Partheien zusammengesetztes Ministerium über.

| | |
|---|---|
| 1845 — 46 liberale, | Regierung. |
| 1846 — 47 klerikale, | |
| 1847 — 52 liberale, | |
| 1852 — 55 gemäßigt liberale, | |
| 1855 — 57 gemäßigt klerikale, | |
| 1857 — 64 liberale, | |
| 1864 — 70 liberale, | |
| 1870 — 78 klerikale, | |

In solchem Wechsel folgten die Parlamentsmajoritäten und die Herrschaft der Partheien auf einander. Meist waren danach die Liberalen doch am Ruder. Gleichwohl wird Mancher die nochmalige Wiederkehr des Pfaffenregiments für nicht unmöglich halten. Unmöglich ist sie allerdings nicht, möglich aber wohl nur in dem Falle, daß sich die Einigkeit unter den Liberalen nicht erhält und daß man es unterläßt, die Schule von der klerikalen Herrschaft zu befreien. Aber auch dann ist die Wiederkehr der goldenen Zeit der Ultramontanen keineswegs sicher, denn der Stern derselben ist sichtlich in ganz Europa im Niedergehen begriffen auf Nimmerwiederkehr, und da Frankreich und Deutschland zugleich energische Front gemacht haben gegen die Römlinge, so ist es diesen überaus schwer gemacht, in Belgien wieder Oberwasser zu gewinnen. Wir glauben vielmehr, daß nach abermals 4 Jahren die liberale Majorität in den belgischen Kammern eine weitere Verstärkung erfahren wird.

---

## Tagesübersicht.

Die Blumenspenden für den Kaiser nehmen kein Ende und es zeigen sich dabei oft recht hübsche Züge herzlicher Anhänglichkeit des Volkes an den greisen Kaiser. So trafen neulich 18 wirkich hübsche junge Spreewälderinnen in den schönsten und malerischesten Kostümen vou Kottbus in Berlin ein, und wurden Vormittags von der Kaiserin, der Frau Kronprinzessin und dem Kronprinzen im kronprinzlichen Palais empfangen, woselbst sie unter Auffagen eines Gedichtes die schönsten Blumenbouquets aus ihrer Heimath der Kaiserin für ihren hohen Gemahl übereichten. Die Sprecherin und Führerin erhielten als Anerkennung für ihre Aufmerksamkeit echt goldene Brochen in Schleifenform mit darüber angebrachtem fliegendem Adler. Auf Allerhöchsten Befehl wurden die Jungfrauen dann im Königlichen Schlosse gespeist, machten hierauf in einer langen Reihe von Droschken eine Spazierfahrt durch die Stadt und durch den Thiergarten, ließen sich dann in einem Atelier „Unter den Linden“ photographiren nnd reisten Abends wieder in ihre Heimath zurück. Die männliche Begleitung dieser fremden Gäste bestand aus dem Schulzen Bramer aus Werben bei Cottbus und drei reichen Bauern.

---

Dr. Nobiling liegt noch immer ohne Bewußtsein darnieder. Der Heilungsprozeß hat am Montag zur Ausscheidung eines Stückchens Blei geführt.

Der am 2. d. Mts. verunglückte Kutscher Richler befindet sich so weit in der Besserung, daß ihm der Streckverband bereits abgenommen werden konnte. Die Aerzte des Augustahospitals hoffen den Patienten ganz wieder herzustellen. Auch der Zustand Holtfeuers ist ein andauernd in der Besserung begriffener.

---

In den letzten Tagen sind fast alle Ober-Präsidenten in Berlin gewesen. Die Herren haben, wie es scheint, ihre Wahl-Instruktionen in Empfang genommen.

---

Zu den Berliner Wahlen darf nunmehr als feststehend angenommen werden, daß die unter dem Einfluß ihrer Partheileitung stehenden Nationalliberalen in Berlin in allen sechs Wahlkreisen für die Candidaten der Fortschrittspartheí stimmen werden. Zur Vereinbarung über die Personen, welche als Candidaten aufzustellen sind, würden unter dieser Voraussetzung Vertreter der nationalliberalen Parthei zuzuziehen sein.

---

Das Neueste vom Congreß ist eine Mittheilung der Nordd. Allg. Zeitung, der wir Glauben schenken, während wir sonst sehr vorsichtig in dieser Beziehung sind. Das offiziöse Blatt sagt, daß diejenigen sich täuschen, welche glauben, daß der Congreß „schon im Fechten begriffen sei.“ Das jetzige Stadium sei vielmehr ein solches, in welchem der Congreß sich erst „zum Auslegen anschicke.“

Eine Anekdote aus dem Congreßsaale weiß die „Times“ in Folgendem zu erzählen. Fürst Bismarck habe die Reihenfolge und Ordnung der Sitze am Congreßtisch bestimmt. Anfangs hätten seine zwei deutschen Collegen zu beiden Seiten neben ihm Platz nehmen sollen. Der Kanzler soll aber, als der Plan zur Sprache kam, lachend gesagt haben: „Ich glaube nicht, daß Hohenlohe oder Bülow irgend Mühe haben werden, mit mir übereinzustimmen, aber ich bin dessen weniger gewiß hinsichtlich Andrassy's und Waddingtons. Ich ziehe daher die letzteren an meiner Seite vor, und Hohenlohe und Bülow weiter erfernt.“ Der Correspondent der „Times“ folgert daraus, wie ängstlich Fürst Bismarck um den Erfolg des Congresses besorgt sei.

Ludwig Doczi, Verfasser des Dramas „Der Kuß“ welcher als Hof- und Ministerialrath den Reichskanzler Grafen Andrassy zum Congreß nach Berlin begleitete, ist in den Adelstand erhoben worden und zwar taxfrei.

Von Bismarcks Hund wird dem „Wiener Tagbl.“ von seinem Correspondenten folgende wahrhafte Geschichte gemeldet: Fürst Gortschakoff stattet dem Fürsten Bismarck einen Besuch ab. Auf der obersten Stufe der Treppe angelangt, läßt er sich aus seinem Tragsessel heben und wankt auf den ihm entgegeneilenden deutschen Reichskanzler zu. Doch er hat seinen kranken Beinen zu viel zugemuthet, sie halten nicht Stand, er stürzt zu Boden, ehe Bismarck es hindern, ihn stützen und aufhalten kann. Zur Seite Bismarcks befindet sich, wie gewöhnlich, dessen großer Hund. Dieser sieht seinen Herrn sich über einen Fremden beugen, wie über einen niedergeworfenen Gegner, fährt auf den Fürsten Gortschakoff los und will ihn fassen. „Oh, le maudit chien!“ schreit der geängstete Staatskanzler auf und Bismarck hat Mühe, dem wüthenden, bellenden Thiere zu wehren und seinen russischen Freund aufrichten. Eine geraume Weile bildeten Reichskanzler, Staatskanzler und Hund einen fast unlösbaren Knäuel. Endlich ließ sich das Thier doch beschwichtigen und die beiden Kanzler konnten in den Salon treten. Gortschakoff klagt aber heute noch darüber, daß des Reichskanzlers Hund so schlecht auf die deutsch-russische Intimität dressirt sei. Wie gesagt, durchaus keine Fabel, mit der Moral etwa, daß der natürliche Instinkt, durch den edlen Vierfüßler repräsentirt, in dem Russen richtiger den Feind Deutschlands witterte, als der geschärfte politische Blick des größten Staatsmannes — durchaus keine Fabel.

---

Trotz der offiziösen Versicherungen, daß bezüglich der Einberufung des Reichstages noch kein Termin maßgeblich festgesetzt sei, tritt doch mit vieler Bestimmtheit die Nachricht auf, daß die letzte Augustwoche für die Berufung ausersehen sei. Was die dem neuen Reichstage zu unterbreitenden Vorlagen betrifft, so dauern die Berathungen des Bundesrathes darüber noch fort, doch verlautet auch nach dieser Richtung bereits, daß eine Anzahl von Ausnahmegesetzen gegen die socialdemokratischen Ausschreitungen in Vorbereitung ist. Fraglich soll es noch sein, ob das Reichsvereinsgesetz zur Vorlage kommen wird. Da überhaupt nur auf eine ca. vierwöchentliche Dauer der Session gerechnet wird, wird es nöthig sein, das Menu des neuen Reichstages nicht allzu reichhaltig ausfallen zu lassen. Bei der Zusammenkunft des Centralcomités der nationalliberalen Parthei haben, wie man erfährt, mehrere Mitglieder von answärts über die herrschende Stimmung im Lande Bericht erstattet. Im Allgemeinen lauten die Berichte leidlich günstig und ist als namentlich wichtig für die nationalliberalen Interessen hervorzuheben, daß eine Spaltung innerhalb der Parthei nur in geringem Umfange vorhanden ist. Die ganze offiziöse Maschinerie war bereits in Bewegung, die nationalliberale Parthei zu Gunsten der Parthei Bismarck zu zersetzen. Dies hat aber für den echten Liberalismus insofern einigen Erfolg, als unter nationalliberaler Maske sich schon bisher vielfach Elemente befanden, die in Wahrheit einfach gouvermental oder ihrem politischen Charakter nach durchaus unselbstständig waren. Ebenso deckten sich bisher einzelne Blätter mit der nationalliberalen Firma, welche unmittelbar vom Reptilienfonds ressortirten. Der Vorstand und das Centralwahlkomitee der Nationalliberalen sind natürlich auf solche Elemente gegenwärtig völlig einflußlos. Dem Liberalismus kann die aus dieser Situation sich ergebende Klärung nur erwünscht sein, indem dadurch ihre Beziehungen zu den links stehenden Partheien erleichtert werden. Wir werden auf diese Weise endlich einmal zu einem ordentlichen und rechtschaffenen Wahlkampf zwischen Reaktion einerseits und Liberalismus andererseits kommen. Davon ist eine Reinigung und Kräftigung unseres gesammten politischen Lebens zu erwarten, was Gott geben wolle.

---

In demselben Augenblicke, da gegen die den öffentlichen Frieden gefährdenden Aufreizungen der socialdemokratischen Agitation die ganze Strenge der Gesetze in Anwendung gebracht wird, nimmt die christlich-sociale Hetzerei lustig ihren Fortgang. Die neueste Nummer des „Staats-Socialist“ bezeichnet das Verbot der Stöckerschen Propaganda in Hamburg als „eine ganz bornirte Krämerpolitik“, eifert gegen die „mammonistische Presse“, gegen den „Geldsack“, gegen das „manchesterliche Bankerottsystem“, womit das heute gesetzlich bestehende Wirthschaftssystem gemeint ist. Von dem letzteren heißt es, daß es bei noch längerer Fortdauer das neue Reich unfehlbar auf die wirthschaftliche Stufe der Türkei bringen würde. In der liberalen Presse vermißt das Blatt des Herrn Pastor Todt „jede pflichtschuldige Danbarkeit dafür, daß wir und unsere Gesinnungsgenossen von der Regierung noch kein polizeiliches Abwehrgesetz gegen das staatsmordende und die sociale Revolution erzeugende Manchesterthum und diejenige Parthei und Presse verlangten, welches jenes unheilvolle Wirthschaftssystem über Deutschland brachten und es jetzt noch aller Wissenschaft und Erfahrung zum Trotz vertheidigen“. Wie lange soll das noch so fortgehen?

---

Herr Hofprediger Stöcker, der Führer der christlich-socialen Parthei, findet bekanntlich nirgends die Anerkennung, die er verdient. Spricht er neulich, erzählt der „B. B.-C.“, in der Versammlung seiner Parthei über das Verhalten der Liberalen den Socialdemokraten gegenüber und ruft, auf die Aeußerung eines bekannten nationalliberalen Abgeordneten Bezug nehmend: „Ja, mit Knütteln kann man den Socialdemokraten allerdings nicht beikommen.“ — Stimme aus dem Hintergrunde: „Na, mit Stöcker'n erst recht nich!“ (Allgemeine Heiterkeit.) . . .

---

Die „N.-L. C.“ meint, daß gegenüber der unerhörten Angriffen, die gegen die beiden liberalen Partheien in letzter Zeit gerichtet waren und noch gerichtet sind, man wohl hätte befürchten können, daß die Abwehr mit gleicher Leidenschaftlichkeit erfolgen werde. Statt dessen trägen aber die Wahlaufrufe beider Partheien das Gepräge der Ruhe und Besonnenheit, und ausdrücklich wird viel „weise Mäßigung“ des fortschrittlichen Aufrufs anerkannt. Dann fährt das Organ der nationalliberalen Parthei fort:

Hier und da ist, gegenüber der den liberalen Bestrebungen drohenden gemeinsamen Gefahr, der Vorschlag einer Verschmelzung der nationalliberalen mit der Fortschrittspartheí gemacht worden. Sicherlich in der besten Absicht; aber seine Durchführung wäre schon aus taktischen Gründen ein schwerer Fehler gewesen. Im Angesichte des Feindes ist es unmöglich, die ganze Heeresorganisation zu verändern. Und wer eine Ahnung davon hat, mit welch unendlicher Mühe die alte Organisation errichtet ist, der erkennt leicht, daß eine Fusion bei der jetzt noch zur Verfügung stehenden kurzen Zeit für die liberale Armee eher eine verhängnißvolle Verwirrung, als eine wesentliche Kräftigung hätte zur Folge haben können. Aber auch sachliche Hindernisse stehen entgegen. Die Scheidung zwischen nationalliberaler und Fortschrittspartheí ist

eine historische Thatsache. Die Ursachen, welche sie herbeigeführt, wirken auch heute noch fort. Freilich, in manchen Theilen des Reichs ist dieser Unterschied im Volke selbst niemals recht zum Bewußtsein, wenigstens nicht zum sichtbaren Ausdruck gekommen, in anderen Theilen dagegen besteht er in aller Form und es lag kein sachlicher Grund vor zu einer Neuerung. Darüber aber kann und darf kein Zweifel sein, daß die liberalen Partheien im jetzigen Wahlkampfe allen Hader untereiander vermeiden und die Angriffe auf den Liberalismus Schulter an Schulter zurückweisen müssen. Die Späne der Vergangenheit seien vergessen und an Stelle der kleinlichen localen Rivalitäten walte auf beiden Seiten volle Loyalität! Niemand wird sich anmaßen, von einem Centralpunkte aus für das gegenseitige Verhalten der Partheien im ganzen Lande bestimmte Directive zu geben. Für den allgemeinen Vertheidigungskampf gegen die reactionären Tendenzen aber ergiebt sich die taktische Losung von selbst in der Moltke'schen Maxime: „Getrennt marschiren, vereint schlagen!" — Mit doppelter Spannung erwarten wir nunmehr, nachdem die Aufrufe der Liberalen vorliegen, die Kundgebungen der conservativen Partheien. Welche Velleitäten in ihrem Lager sich regen, haben ihre Preßorgane zur Genüge erkennen lassen. In die Hand der anerkannten Führer ist es jetzt gegeben, ob diese Velleitäten gedämpft werden oder ob sie einen Brand von unberechenbaren Folgen entzünden sollen. Die liberalen Partheien haben ihr Möglichstes gethan, der Wahlbewegung einen solchen Charakter zu geben, daß trotz der Gefährlichkeit des Auflösungsexperiments das Vaterland keinen dauernden Schaden erleidet. Warten wir nun, wie die andern Partheien ihrer Verantwortlichkeit für das allgemeine Wohl gerecht werden!

---

Die Sozialdemokratie hält ihrerseits darauf, zu zeigen, daß „sie ist, wie sie ist" oder daß „sie nicht ist". Die „Berl. Freie Presse" schreibt heute:

„Ich rufe Euch zur Scham!" Dieses wuchtige Wort Marats, das er der im Konvent versammelten erbärmlichen Rotte entgegenschleuderte, wem kommt es nicht in den Sinn, wenn er nachdenkend die Geschehnisse seit dem 11. Mai. nochmals vor seinem Auge vorüberziehen läßt? — Hat wohl ein Volk zu irgend einer Zeit soviel Erbärmlichkeit, Heuchelei und Verrohung an den Tag gelegt, als es das deutsche, das „Volk der Dichter und Denker" in den wenig Wochen gethan? Die kurze Zeitspanne hat gezeigt, wie tief ein Volk, ein Culturvolk sinken kann, wenn sein Charakter durch den Militarismus und blutige Kriege verroht, wenn seine Leidenschaften durch eine käufliche, jeglicher Scham bare Presse aufgestachelt und in Bahnen gelenkt worden, die zu jenem gähnenden Abgrund führen, aus dem mephitische Dünste und mittelalterliche Moderluft emporsteigen. Erschreckt erinnert man sich all der lodernden Scheiterhaufen, der Inquisitionsgerichte, der ritterlichen Burgverließe und „bürgerlichen" Kerker. Man gedenkt schaudernd der Zeiten, wo das brutalste Faustrecht seine saubere Herrschaft übte."

So apostrophirt der Wahnsinn eines Berliner „Marat" das deutsche Volk, welches sich nach diesem Musterprosastück gleichfalls als „erbärmliche Rotte" zu fühlen hat. Diese Menschen, die mit den Schreckensscenen der französischen Revolution wie mit denen der Kommune ihr frevles Spiel treiben, die den Namen des Blutmenschen Marat wie den eines Heiligen im Munde führen, wissen dann wieder im Tone sittlicher Entrüstung zu sprechen, sobald man ihr Treiben mit den verruchten Attentaten in Beziehung setzt. Die „Verrohung des deutschen Volkes" findet das sozialdemokratische Blatt offenbar nicht bei denen, welche dem schnödesten Meuchelmord ihren Beifall zuriefen und deshalb zur Verantwortung gezogen wurden, sondern bei der Bevölkerung, die sich mit Schmerz und Abscheu von den Thätern, von ihren Beifallspendern, wie von denen wegwendet, welche die moralische Schuld an so grenzenloser Verirrung und Verwilderung in erster Linie tragen.

---

Ein französischer Journalist, Namens Ricondeau, wurde gestern in Berlin auf der Straße verhaftet. Auf sein Verlangen wurde er nach dem Hotel des französischen Botschafters Graf St. Vallier und zwar zwischen zwei reitenden Schutzleuten geführt. Dort stellte man denn seine Identität fest und hierauf wurde er einfach entlassen. Herr Ricondeau soll verdächtig sein, irgend welche sozialdemokratische Beziehungen zu unterhalten. Es war das der Behörde mitgetheilt worden und darauf hin erfolgte die Verhaftung. Gravirendes hat sich nicht feststellen lassen. Herr Ricondeau ist übrigens bereits in Wien einmal verhaftet und dort ausgewiesen worden, und ebenso wurde er vor einiger Zeit in Agram verhaftet und verließ dann ebenfalls die Stadt. Wie es scheint, wird Herr Ricondeau aus Berlin ebenfalls ausgewiesen werden. So berichtet der „Börs.-Kurier."

Die Nachforschungen nach der gesunkenen Panzerfregatte „Großer Kurfürst", welche bisher von englischen Tauchern vorgenommen werden, sollen das Resultat ergeben haben, daß die Ueberreste des Schiffes geborsten und daher rettungslos verloren seien. Ein deutscher Taucher und ein kaiserlicher Marine-Ingenieur sind nach Folkestone geschickt worden, um die Untersuchung zu wiederholen.

---

Wie der „Reichsanzeiger" meldet, haben sich die Hinterbliebenen des verstorbenen Königs Georg V. dahin entschieden, die Leiche in Windsor beizusetzen. Wie es scheint, war die von der preußischen Regierung für die nachgesuchte Beisetzung in Herrenhausen gestellte Bedingung, daß militärische oder amtliche Feierlichkeiten nicht stattfinden sollten, den Wünschen der Hinterbliebenen nicht entsprechend.

---

Der Schah von Persien machte vorgestern im offenen Wagen einen Ausflug nach Enghien. Er besuchte die dortigen Kurgebäude und unternahm dann einen Spaziergang längs des Sees, der ihn auch an der Villa der Prinzessin Mathilde vorüberführte. Obgleich die Prinzessin ausgefahren war, erbat sich der Schah die Erlaubniß, das Landhaus zu besichtigen; in dem Arbeitszimmer der Prinzessin, die sich bekanntlich viel mit Aquarellmalerei beschäftigt, lag ein weißes Blatt auf einer Staffelei; sogleich griff Nasr-Eddin nach einem Bleistift und zeichnete in raschen Zügen das Porträt eines ihm als Begleiter dienenden Adjutanten des Marschalls Mac Mahon, des Oberstlieutenants de Lamorelle; darunter setzte er die Worte: **A. S. A. la Princesse Mathilde, en Son absence, le Schah de Perse.** Die Cousine des Kaisers Napoleon wird nach ihrer Heimkehr nicht wenig überrascht gewesen sein, diesen Autograph vorzufinden.

---

In Pariser diplomatischen Kreisen hat ein kleiner Verstoß des Zeremoniemeisters und Intendanten des Marschalls Mac Mahon von sich sprechen gemacht. Vorigen Sonnabend gab der Präsident der französischen Republik ein großes Abschiedsdiner zu Ehren des Erzherzogs Albrecht. Das Menu hat der französischen Küche, aber nicht dem französischen Takte Ehre gemacht, denn unter den Entremeents glänzten eine **Bombe Solferino** und ein **Rocher Magenta**. General d'Allzac, dessen Aufmerksamkeit einer der Gäste — aber zu spät — auf diesen Etiquettenfehler lenkte, war ganz außer sich. Der Erzherzog soll übrigens für die unhöfliche Speiseliste geistreiche Rache genommen haben. Zum Marschall sich wendend, sagte er diesem: „Ihr Sedan-Eis hat mir vorzüglich geschmeckt, ich will zum zweiten Male nehmen."

---

In Nancy soll dem „Befreier des Gebietes", Thiers, ein Standbild errichtet werden. Achtzig Entwürfe sind bereits von Künstlern eingegangen, die jetzt ausgestellt sind.

Am nächsten Sonntag finden in Frankreich die üblichen Frohnleichnamsprocessionen statt. In Lyon, Marseille, Toulon und mehreren anderen Städten haben die Maires die Processionen durch die Straßen kraft Art. 45 des Gesetzes vom 18 Germinal des Jahres X verboten. Das „Univers" eifert täglich gegen dieses Verbot und fordert die Geistlichen und Frommen auf, sich diesen Druck nicht gefallen zu lassen. Wenn es am Sonntage nicht zu Unruhen kommt so haben wenigstens die Anhänger des „Univers" sich das Verdienst dafür nicht beizumessen.

---

Im Chatelet zu Paris begrüßte am Montag Victor Hugo die Mitglieder des literarischen Congresses. In der Begrüßungsrede nennt der greise Dichter die fremden Schriftsteller „die Gesandten des menschlichen Geistes"; er heißt sie im Namen Frankreichs willkommen. Für das Eigenthumsrecht der Schriftsteller plaidirend sagt er unter anderem: Die Rechte des Menschengeschlechts und des Denkers sind die gleichen. — Zu den aktuellen Fragen übergehend, ruft Victor Hugo mit seiner sonoren Stimme: Frankreich hat Feinde; es sind dies die Feinde der Zivilisation. Aber diese Feinde bemühen sich vergebens; die Domäne der Verblendung, des Irrthums und der Unwissenheit ist eng begrenzt. Thut Euer Bestes, ihr Menschen der Vergangenheit, wir glauben Euch nicht mehr! Geht an die Arbeit, wir schauen neugierig zu, versucht Eure Kräfte, schmäht die große Revolution, verflucht die Gewissensfreiheit in der Presse und auf der Tribüne; schleudert Eure Flüche gegen die bürgerliche Gesetzgebung, verflucht den Fortschritt. Versucht es, einen Syllabus zu erfinden, der groß genug ist für Frankreich, einen Löscher, der groß genug ist für die Sonne . . . .

Das Menschengeschlecht leidet an einer Krankheit: der Haß. Der Haß ist die Mutter des Krieges. Die Mutter ist infam, die Tochter abscheulich. Zahlen wir Schlag für Schlag: Haß dem Haß, Krieg dem Kriege. — Die Heilung der menschlichen Rasse, das ist die allgemeine Entwaffnung. — Im Anschluß daran, meint Hugo: den Haß könne man nur durch Vergebung zerstören und redet der Amnestie das Wort. Frankreich müsse den Bürgerkrieg beenden, es habe das Fest der Weltausstellung allen Völkern gegeben, aber ein Fest ohne Verzeihung sei kein Fest. Frankreich glänze durch seine Gastfreiheit, jetzt zeige es sich noch gütig und barmherzig. Das Schauspiel, welches es dem Erdkreis in diesem Jahre geben müsse, das sei die Erscheinung der Verbannten drunten am Horizont und des Vaterlandes, das seine Arme öffne.

Unter dem donnernden Zuruf: **Vive l'amnestie!** schloß der greise Dichter seine Rede.

Jules Simon ergriff gleichfalls an jenem Abend das Wort. Der Eindruck, welchen Victor Hugo's Rede machte, war ein gewaltiger und es ist bemerkenswerth, daß der Verfasser von „**L'anné terrible**", der Franzose **par excellence**, den Gefühlen der Versöhnung mit allen Völkern einen so beredten Ausdruck giebt. Wenn sich doch alle Franzosen und Deutsche zu der Einsicht anfschwingen könnten, daß der politische Haß eine Krankheit erzeugte, welche nur geheilt wird durch die allgemeine Entwaffnung.

---

Aus Rom läßt sich die „Hamb. Börsen-Halle" telegraphiren: Der Papst hat ein eigenhändiges Schreiben an den deutschen Kaiser gerichtet, in welchem er die Unterstützung der Katholiken bei Bekämpfung der Socialdemokraten anträgt. (?)

---

## Aus der Provinz.

Strasburg, 19. Juni. Der Johannismarkt war von Käufern sehr schwach besucht, so daß viele Verkäufer ohne Lösung heimkehren mußten. Eine Einwohnerfrau aus Piasken, welche ein Paar Schuhe zu stehlen versuchte, wurde festgenommen und in's Polizeigefängniß gebracht. Als man nach einiger Zeit ihre Zelle öffnete, fand man die Frau an einer Traille mittels ihres Tuches erhängt. Die Wiederbelebungsversuche waren vergeblich.

Die Vorsteherin der hiesigen Mädchenschule, Frl. Laura Paetsch, verläßt nächstens unsern Ort, um in Kulm die neu zu errichtende Mädchenschule zu übernehmen. Ihre Nachfolgerin hier wird ein Frl. Dockhorn. — Obergrenzkontroleur Krause ist von Ottlotschyn hierher versetzt.

Lautenburg, 19. Juni. Heute wird hier die deutsch-russische Commission erwartet, welche die Grenz-Zollämter revidiren soll, um Verkehrs-Erleichterungen einzuleiten. Die Commission besteht aus vier preußischen und sechs russischen hohen Regierungsbeamten und reist von Eydtkuhnen längs der Grenze bis Oberschlesien. Gestern traf hier der Kammerdirector aus Alt-Zielun ein, um die Commission dorthin zu begleiten. Das Zollamt in Alt-Zielun gehört zur 3. Klasse, und der Verkehr über dasselbe ist deshalb großen Beschränkungen unterworfen. Hiesige Bürger wollen nun die Commission mit einer Petition um Abhülfe empfangen.

Graudenz, 19. Juni. Gestern Nachmittag, bei strömendem Regen, traf der Herr Oberpräsidend Dr. Achenbach nebst seinen Begleitern hierselbst ein. Gegen 2½ Uhr legte der Dampfer, mit dem der Herr Oberpräsident die Reise von Culm her gemacht hatte, an der im Bau begriffenen Weichselbrücke an, wo derselbe von den Herren Bürgermeistern Pohlmann und Engel, dem Herrn Landrathsamts-Verwalter Conrad und den Herren Bauinspector Tobien und Baumeister Böttcher von der königl. Ostbahn bewillkommnet wurde. Der Herr Oberpräsident beging die fertigen Joche. Dann schifften sich die Herren wieder ein und landeten um 3 Uhr am diesseitigen Fährplatz, wo drei Wagen bereit standen, um die Herren nach dem Gasthofe zum „Schwarzen Adler" zu fahren. Hier wurden dem Herren Oberpräsidenten durch Herrn Bürgermeister Pohlmann die Direktoren der verschiedenen hiesigen Unterrichts-Anstalten und der Herr Strafanstaltsdirector Fischer, durch Herrn Landrathsamtsverweser Conrad die Kreistagsabgeordneten vorgestellt, welche zu dem gestern veranstalteten Abschiedsessen für Herrn Amtsrath Kries zahlreich hier eingetroffen waren. Hierauf wurde für den Herrn Oberpräsidenten und seine Begleiter eine besondere Tafel gedeckt, an welcher auch Herr Pohlmann Platz nahm. Schon um 6 Uhr fuhr der Herr Oberpräsident mit seinen Begleitern zurück zur Weichsel, um den Dampfer zu besteigen, der sie nach Neuenburg und Marienwerder weiter führte. Während der ganzen Dauer seines hiesigen Aufenthaltes regnete es ununterbrochen; der Herr Oberpräsident sprach deshalb beim Abschiede unserem Herrn Bürgermeister sein Bedauern darüber aus, daß er von Graudenz nichts habe sehen können, und forderte ihn scherzend auf, das

---

# Eleanor.

Roman

von **Mary Dobson.**

(Fortsetzung.)

Einzig und allein mit der Zukunft beschäftigt, hatte er des Kranken ganz vergessen und daher nicht bemerkt, wie dieser beim Lesen des langen Briefes immer aufgeregter geworden, wie seine schwachen Hände heftig gezittert und seine Züge einen strengen finsteren Ausdruck angenommen hatten. Erst als er ein Geräusch neben sich vernahm, blickte er sich um, und sah zu seinem namenlosen Staunen und Schrecken, in einen langen, weiten Schlafrock gehüllt, Sir William neben sich stehen.

„Sir William, Sie außer dem Bett?" brachte er mühsam hervor. „Wie konnten Sie das nur thun? Was wird Miß Relydale sagen, die jeden Augenblick hier sein kann?"

„Kleidet mich an, Job!" gebot der Baronet mit fester Stimme. „Ich reise sogleich nach Carrisford ab!"

„Nach Carrisford? Das ist nicht möglich!"

„Einem Relydale ist Alles möglich! Man hat meine Abwesenheit benutzt — — mein Sohn Richard ist schon in Aver Court, und nimmt dort meine Stelle ein, während ich hier noch am Leben bin! — Das soll nicht sein! Nein, er soll und muß wieder fort! Kleidet mich an, Job, ich will hin und ihm sagen, daß er nicht eher einziehen darf, als bis die Trauerfahne auf Aver Court meinen Tod verkündet hat!"

Job Fritton mußte dem Befehle seines Gebieters nachkommen, wenngleich er überzeugt war, daß er lebend den alten Familiensitz nicht erreichen würde. Er kleidete ihn also sorgfältig für die Reise an, zugleich die Hoffnung hegend, daß Miß Relydale noch rechtzeitig von ihrem Spazierritt heimkehren und ihn durch ihre Bitten veranlassen werde, den Plan aufzugeben.

Sie kam jedoch nicht; der alte Diener aber hatte sein Werk vollendet und mit fester Stimme sagte der Baronet:

„Nehmt Handschuhe und Stock, Job, und gebt mir Euren Arm, ich will unten im Wohnzimmer ihrer Rückkehr warten!"

Arm in Arm gingen Herr und Diener die breite Treppe hinab und erreichten glücklich das Zimmer. Sir William ließ sich nicht ohne Beschwerde in einem Sessel am Kamin nilder, während Job in seiner Nähe blieb.

Es trat eine längere Pause ein und Job bemerkte nicht ohne Besorgniß, daß die Spannung in den Zügen seines Herrn bereits nachließ und die Schwäche ihre Rechte geltend machte.

„Wie lange sie ausbleiben," flüsterte Sir William, „und mir sind die Minuten so kostbar!"

Gleich darauf vernahm der angestrengt lauschende Job den Hufschlag mehrerer Pferde, nnd als er durch das Fenster aufmerksam in die Ferne blickte, erkannte er die sehnlichst Erwarteten.

„Sie kommen, Sir William," sagte er, „und werden sogleich hier sein!"

Bebend vor Aufregung blieb der Baronet in seinem Sessel. Als er aber den leichten Tritt seiner Enkelin auf der Treppe vernahm, ergriff er Job's Arm und ging ihr entgegen.

Noch im Reitanzuge mit ihren Begleitern in's Zimmer tretend, sah Eleanor zu ihrem unbeschreiblichen Schrecken ihn, den sie ruhig in seinem Bette glaubte, schwankend und geisterbleich vor sich stehen, während seine Züge noch den Ausdruck unversöhnlicher Strenge trugen. Nur mit Mühe unterdrückte sie einen lauten Aufschrei, fragte jedoch mit staurender Stimme:

„Um Gotteswillen, Großpapa! was hast Du vor?"

„Wir reisen, Kind, sogleich! Es geht nach Aver Court, Elley!" entgegnete er hastig, sich zu gleicher Zeit von Job losmachend. „Dein Vater hat bereits von dem alten Hause Besitz ergriffen — noch aber bin ich da und so lange ich lebe, werde ich das nicht gestatten!"

Er wankte bei diesen heftig hervorgestoßenen Worten und wäre unfehlbar zu Boden gestürzt, hätte ihn nicht Archibald Hope in seinen Armen aufgefangen.

„Großvater! mein theurer, lieber Großvater —" rief Miß Relydale seine beiden Hände ergreifend, hielt aber erschrocken inne, denn in seinem Antlitz ging bereits jene, den Anwesenden nur zu wohlbekannte Veränderung vor, die Augen schlossen sich, die hohe Gestalt hing willenlos in den Armen des jungen Mannes, seine Hände ruheten schlaff in denen seiner Enkelin — denn Sir William Relydale hatte aufgehört zu leben! — —

„Todt! mein Großvater ist todt!" flüsterte Eleanor, und blickte mit unsäglichem Schmerz auf den Greis, der ihr bisher im Leben Alles gewesen. Auch Archibald Hope, ihn sanft in den Sessel niederlassend, neigte sich tief bewegt über ihn, ward aber plötzlich von Job Fritton, der gleich Mrs. Relydale bisher unbeweglich und sprachlos dagestanden, jetzt jedoch in einen lauten Schmerzensschrei ausbrach, heftig zurückgestoßen.

„Weshalb stehen Sie da?" sprach er mit kaum vernehmbarer Stimme. „Er war Ihnen nichts und Sie haben kein Recht an ihn, nur sie — dabei blickte er auf Miß Relydale — und ich, haben allein Recht, um ihn zu trauern!" Und das bleiche, ernste Antlitz an seine Brust legend, fügte er mit unbeschreiblicher Trauer hinzu:

„Mein lieber alter Herr! Wir haben so viele Jahre zusammen gelebt, und nun sind Sie mir doch vorangegangen!" — —

---

### 43. Capitil.

### Nachrichten von Maurice.

Sir William Relydale war todt, und Sir Richard Relydale in aller Form sein Nachfolger geworden. Die jüngeren Diener in Aver Court freuten sich dieser Veränderung, denn sie hofften auf ein lustiges, munteres Leben unter dem neuen Gebieter. Diejenigen jedoch, die in dem Herrenhause ergraut waren, und unter ihnen Mrs. Edwards, betrauerten aufrichtig den alten Herrn, der fern von ihnen in Devonshire gestorben und begraben war.

Seinem besonderen Wunsche gemäß ward Sir William auf dem Friedhofe von Torquay und nicht in der düstern Familiengruft von Carrisford begraben, und nur vier Leidtragende — seine Enkelin, ihre Stiefmutter, Job und Archibald Hope, der seine Reise hinausgeschoben — folgten seinem Sarge zur letzten Ruhestätte. Sein einziger Sohn und Mr. Prayse waren nicht zu der Beerdigungsfeier erschienen; letzterer war durch einen heftigen Gichtanfall verhindert, während ersterer an Archibald Hope schrieb, daß die Nachricht von dem plötzlichen Tode seines Vaters ihn aufs Krankenlager geworfen, sein Arzt ihm dringend Ruhe anempfoh-

nächste Mal für besseres Wetter zu sorgen. Auf dem Klimek war die Flagge aufgezogen.

Mewe, 19. Juni. Die Wucherblume hat in diesem Sommer in der Umgegend eine bedeutende Verbreitung gewonnen, wird aber energisch ausgerottet. Selbst in der kgl. Forst trafen wir auf freigelegenen Plätzen dieses Unkraut in Menge.

Schulitz, 19. Juni. Nachdem der Pfarrer Büttner zu Brahnau zum Pfarrer von Schönau, Provinz Schlesien, berufen ist die Lokalaufsicht über die evangelischen Schulen zu Otteraue, Langenau und Emilienau bis auf Weiteres dem Pfarrer Engelmann hierselbst übertragen worden.

Schneidemühl, den 19. Juni. Theaterdirector F. Reindel, welcher hier im Anfange dieses Jahres ein Cyclus theatralischer Vorstellungen gab und oft so vielen Beifall fand, wird den 23. Juni hier wiederum einen Cyclus von Vorstellungen im Koslowsky'schen Sommerlocale eröffnen. — Am vergangenen Sonntag wurde hier eine größere Anzahl von Holztraften durchgeschleust. Bei der Schwierigkeit des Flößens, welche durch die verhältnißmäßig schmale Schleuse der städtischen Mühle verursacht wird, fielen zwei Flößer in die Küddow, arbeiteten sich jedoch wieder aus dem Wasser heraus.

Schwetz, 18. Juni. Heute Vormittag 10 Uhr legte der Dampfer „Geheimrath Schmidt" der den Herrn Oberpräsidenten Dr. Achenbach nebst seiner Begleitung von Kulm nach Graudenz führte, hier an. Der Herr Oberpräsident wurde an der mit Laubgewinden geschmückten Schwarzwasserbrücke vom Landrath Dr. Gerlich, dem Bürgermeister Technau und dem stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt. Apel empfangen. Nach Vorstellung der Magistratsmitglieder, Stadtverordneten, Dirigenten der Schulanstalten 2c. besichtigte der Herr Oberpräsident unsere schon sehr stark gelichtete Altstadt, die Provinzial-Irrenanstalt, die schöne Klosterkirche, worin eben Konfirmanden-Unterricht ertheilt wurde, die Neustadt und das Ständehaus woselbst ein Frühstück bereit gehalten war. 1 Uhr wurde die Fahrt mit dem Dampfer fortgesetzt.

Fordon, den 19. Juni. Seit vorgestern ist das Nachtschleusen im Kanal eingestellt worden, weil nicht genügend Holz von der Weichsel herbeigeschafft werden kann. Durch die Kanalisirungsarbeiten an der Brahe ist von Kapuczyzko abwärts der Leinpfad nicht zu benutzen, an verschiedenen Stellen können die Pferde auf demselben nicht durchkommen. Die beiden Kettendampfer, welche das Holz gegenwärtig bis auf die Hälfte des Weges die Brahe heraufbringen, von wo aus es Pferde weiterbefördern, können nicht so viel zuführen, um ein unterbrochenes Schleusen im Kanal zu ermöglichen. Während sonst bei dauerndem Betriebe 5000 Meter in 24. Stunden durchgeschleust wurden, passirt gegenwärtig den Kanal kaum die Hälfte in gleicher Zeit.

Bromberg, den 19. Juni. Se. Excellenz der kommandirende General des II. Armeekorps, Han v. Weyhern, verläßt heute Abend nach Beendigung der Inspizirung des hiesigen Regiments unsere Stadt.

Ein Sonntagsreiter lernte am letzten Sonntag die Schattenseiten seines Lieblingssports kennen: Sein Buzephalus ging ihm durch und setzte ihn in der Nähe des Johannisgartens ziemlich unsanft auf das Pflaster nieder. Glücklicherweise hat der Fall ihm einen Schaden nicht zugefügt, so daß er alsbald unter dem Jubel der Straßenjugend seinen Gaul wieder besteigen konnte, der übrigens, als er sich ohne Reiter sah, stehen geblieben war, also „militärfromm" zu sein schien und sich vielleicht selbst über das Unglück entsetzte, das er angerichtet hatte.

Inowrazlaw, 19. Juni. Neue Zuckerfabricken zu gründen hat man hier in der Nähe schon seit einiger Zeit beabsichtigt, da die Amsee-Fabrik so günstige Erfolge erzielt (Dividende pro 1878 20 Mk). Durch die in Angriff genommene Schiffbarmachung der Netze wird die Möglichkeit eines schnelleren Transportes der zum Betriebe erforderlichen Materialien und des gewonnenen Fabrikats geboten sein.

## Locales.

Thorn, den 20. Juni.

— **Angesichts der bevorstehenden Wahl** bitten wir alle Freunde unserer Zeitung recht dringend, uns alle auf die Neuwahlen bezüglichen Kundgebungen in ihrer Umgebung, Beschlüsse der Wahlcomités, über die öffentliche Stimmung u. s. w. zugehen zu lassen. Wir rechnen in dieser Beziehung im Interesse der deutschen liberalen Sache auf die thätige Unterstützung aller unserer Leser und politischen Genossen.

— **Das polnische Provinzial-Wahlcomitee** der Provinz Westpreußen veröffentlicht eine Aufforderung an die Kreiswahlkomitees, ihm innerhalb vierzehn Tagen die Namen der Kandidanten mitzutheilen, für welche sie bei den neuen Reichstagswahlen stimmen wollen.

— **Auf die Wählerversammlung**, welche Freitag Mittag im Saale des Artushofes stattfindet, machen wir nochmals aufmerksam und bitten um zahlreiche Betheiligung aller Kreise.

— **Auch die Gerichtsferien** sollen, wie die Schulferien, der Wahlen wegen verlegt werden. Doch sind im Justizministerium noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt.

— **Der „Dziennik Poznanzki"** kommt wiederholt auf die bevorstehenden Wahlen zum Reichstage zu sprechen und ermahnt seine Leser, sich ja nicht dadurch in Sicherheit wiegen zu lassen, daß es unmöglich sei, daß die Deutschen ihre Kandidaten durchbringen. Es sollen in diesem Jahre nicht nur Streitigkeiten, wie sie vor zwei Jahren zwischen den Ultramontanen und liberalen Polen stattgefunden haben, vermieden werden, sondern die Arbeit müsse auch so geleitet werden, als ob erst um den Sieg mit den Deutschen gerungen werden müßte, „da es bei diesen Wahlen — wie der „Dz. Poz." sagt — sich nicht allein um die Socialisten, sondern auch um die Ausschließung aller oppositionellen Elemente aus dem Reichstage handelt."

— **Bei dem Untergange des Panzerschiffes** „Großer Kurfürst" sind aus der Provinz Westpreußen folgende Mannschaften verunglückt: Der Obersteuermannmaat E. Weiß u. der Heizer Friedrich Bornemann aus Pr. Stargardt, der Seesoldat Peter Paul Kitta aus Skurz, Kreis Pr. Stargard, der Sergeant Friedrich Wilh. Grunberg aus Graudenz und der Seesoldat Michael Krzyzanowskiy aus Jesewitz, Kreis Marienwerder.

— **Das Turnfest verschoben.** Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit ist das fünfte allgemeine deutsche Turnfest, welches vom 28. bis 30. d. stattfinden sollte, auf Beschluß des Centralausschusses für dieses Jahr aufgehoben und auf das nächste Jahr verschoben worden.

— **Nach einem Reskript des Justizministers** soll fernerhin bei den Referendaren die Zeit ihres einjährigfreiwilligen Militärdienstes in Bezug auf ihre Dienstzeit als Referendare nur insoweit in Anrechnung gebracht werden, als sie thatsächlich während der Dienstzeit in dem Bureau thätig gewesen sind. Bisher war stets das Militärjahr vollständig bei der Berechnung der Dienstzeit als Referendar in Anrechnung gebracht worden.

— **Der im landwirthschaftliche Ministerium** ausgearbeitete Gesetzentwurf für Meliorationszwecke umfaßt nicht nur die bisher durch die preußische Gesetzgebung berücksichtigten Genossenschaften zu Be- und Entwässerungsanlagen, sondern regelt auch die Verhältnisse der im landwirthschaftlichen Interesse ebenso wichtigen Genossenschaften zum Schutz der Ufer gegen Abbruch oder Versandung, sowie zur Anlegung von Schifffahrtskanälen und zur Canalisirung von Flüssen für die Schifffahrt.

— **Aus allen Theilen des Kreises** und der Provinz klagt man über die andauernde Nässe, welche bereits jetzt die Ernte sehr in Frage stellt.

— **Der Cirkus Blumenfeld** welcher zur Zeit in Culm Vorstellungen giebt, wird demnächst auch nach Thorn kommen. Die Urtheile über die Leistungen der Gesellschaft sind im Allgemein lobend und anerkennend.

— **Eine Spritzenprobe** wird am Sonnabend Abends 7 Uhr, auf dem altstädt. Markt vorgenommen werden.

— **Wegen Urkundenfälschung** wurde in Mocker ein gewisser Johann Magerski, welcher einem aus Polen herübergekommenen Mädchen die erforderlichen Atteste mit Unterschrift und Stempel „arbeitete", verhaftet und der Kgl. Staatsanwaltschaft überliefert.

— **Der Bursche Johann Woitkowiak,** welcher Handlangerdienste bei einem Bau an der Mauer that, wurde vorgestern von dem Mauerpolier gezüchtigt und erlitt bei dem Sturz vom Gerüst eine Gehirnerschütterung, welche seine Aufnahme in das städtische Krankenhaus veranlaßte. Der Thatbestand hat wegen der Bewußtlosigkeit des Woitkowiak noch nicht festgestellt werden können. Es ist dies derselbe Knabe, welcher vor einigen Wochen den frechen Einbruch in der Gasanstalt am hellen Tage verüben wollte.

— **Vier Dirnen,** welche, wie wir neulich berichteten, im angetrunkenem Zustande Vorübergehende beleidigten, wurden gestern von dem Polizeirichter zu vierzehntägiger Haftstrafe verurtheilt. Eine derselben nahm sich diese „Schande" so zu Herzen, daß sie versicherte, sie würde sich das Leben nehmen. Die schlimme Polizei ist leider sehr ungläubig gegen solche Anfälle von Weltschmerz.

— **Verhaftet:** gestern Niemand.

## Fonds- und Produkten-Börse.

**Thorn**, den 20. Juni. — Lissack und Wolff. —

Wetter: regnerisch.

In Weizen und Roggen eine flaue Stimmung, nur in russischen Weizen einige Nachfrage.

Weizen fein weiß 130 pfd. 203 Mk.
hellbunt 128 pfd. 195 Mk.
russisch glasig 128 pfd. 182 Mk
do. hell leicht 170 Mk

Roggen fein inländ. 120 Mk.
do. russisch 95—105 Mk.
Gerste flau, russisch 100—104 Mk
Hafer unbeachtet 102—103 Mk.
Erbsen 117—124 Mk.

**Danzig**, den 19. Juni. **Wetter: Ununterbrochenes Regenwetter. Wind: W.**

Weizen loco war an unserem heutigen Markte ruhiger Haltung, obgleich helle Gattungen gefragt sind. Ein nur kleines Geschäft wurde gemacht und ist bez. für schmal 113 pfd. 160 Mk, hellfarbig 121 pfd. 185 Mk, hellb. 121 pfd. 190 Mk, weiß, 128/9, 210, 215 Mk pro Tonne Russ. Wezen fand nur vereinzelte Kauflust und war der Verkau schwer, doch zu unveränderten Preisen. Gez. ist worden für Ghirka besetzt 115/6 pfd. 155 Mk, fein Ghirka 126 pfd. 180 Mk, roth Winter- 118—128 173 bis 178 Mk, roth Winter- 124—127 pfd. 181—185 Mk, roth glasig 120 pfd. 179 Mk, besseren 126, 127 pfd. 183, 185 Mk, roth glasig 120 pfd. 179 Mk, besseren 126, 127 pfd. 183, 185 Mk, roth milde besetzt 118/9 pfd. 180 Mk, roth milde 125, 126 pfd. 185, 187 Mk, roth besetzt 124/5 pfd. 188 Mk, rothbunt 123 pfd. 183 Mk, bunt 127/8 190 Mk, glasig besetzt 126 pfd. 193 Mk, hell glasig 127 pfd. 194 Mk, hellf. 123/4 196 Mk, Sendomirka hell-bunt 124 pfd. 194 Mk, hochbunt glasig 128 pfd. 205 Mk, weiß 125 pfd. 207 Mk pro Tonne.

Roggen loco unverändert, inl. ist 123/4 pfd. zu 123½ Mk, poln. 115/6 pfd. 109½ Mk, 117 pfd. 112 Mk, 119 pfd. 114 Mk, russ. 116 pfd. zu 113 Mk pro To. verk. — Gerste loco ohne Handel. — Erbsen oco Futter- 120 Mk pro To. bez. — Spiritus nicht zugeführt.

### Telegraphische Schlusscourse.

**Berlin den 20. Juni. 1878.**

| | | 20./6.78 |
|---|---|---|
| **Fonds** | | matt. |
| Russ. Banknoten | 206—30 | 207—25 |
| Warschau 8 Tage | 206—40 | 207—35 |
| Poln. Pfandbr. 5% | 62—20 | 63—20 |
| Poln. Liquidationsbriefe | 56—10 | 56—80 |
| Westpreuss. Pfandbriefe | 95—50 | 95—50 |
| Westpreus. do. 4½% | 101 | 100—90 |
| Posener do. neue 4% | 95 | 95 |
| Oestr. Banknoten | 172—50 | 173—10 |
| Disconto Command. Anth | 124—40 | 126 |
| **Weizen, gelber:** | | |
| Juni-Juli | 208—50 | 209 |
| September-Oktober | 200 | 201 |
| **Roggen:** | | |
| loco | 128 | 129 |
| Juni | 127—50 | 129 |
| Juni-Juli | 127—50 | 129 |
| September-Oktober | 133 | 134—50 |
| **Rüböl.** | | |
| Juni | 66—80 | 67—50 |
| Septr.-Octbr. | 64—50 | 65—10 |
| **Spiritus:** | | |
| loco | 53—70 | 53—60 |
| Juni-Juli | 53—70 | 52—80 |
| August-September | 53—70 | 53—70 |
| Wechseldiskonto | 4% | |
| Lombardzinsfuss | 5% | |

**Thorn**, den 20. Juni.

Wasserstand der Weichsel am 20. 1 Fuß 5 Zoll.

## Telegaphische Depeschen

der Thorner Zeitung 20. 6. 78. Mitt.

**Berlin, den 20. Juni. Bulletin, ausgegeben 10 Uhr Vormittags. Der gestrige Tag ist für Se. Majestät den Kaiser in günstigster Weise verlaufen. In Folge der sehr ruhig verbrachten Nacht ist der Kräftezustand ein erwünschter. Seit gestern hat Se. Majestät mit Erfolg die ersten Gehversuche angestellt.**

**Lauer. Langenbeck. Wilms.**

**Berlin, den 20. Juni. Mittags. Die Zulassung Griechenlands zum Congreß zur Aeußerung seiner Wünsche in den das griechische Interesse betreffenden Fragen wird als gesichert bezeichnet. Der Autrag auf solche Zulassung wurde von England und Frankreich separatim, aber in ziemlich ähnlicher Weise gestellt. Die anderen Mächte, erfährt man, stimmten bei, nur von den türkischen Deputirten seien Bedenken geäußert. Zu welchen Sitzungen Griecheland zuzuziehen sei, hätte das Präsidium nach Maßgabe der Sachlage zu entscheiden.**

---

len, und er sich daher zu seinem großen Schmerze verhindert sehe, seinem geliebten Vater die letzte Ehre zu erweisen. Zugleich ersuchte er ihn, seine Gattin und Tochter nach Aver Court zu begleiten, und dadurch das Maß der Verpflichtungen, welche die Familie Relydale ihm bereits schulde, voll zu machen.

Der junge Mann zeigte diesen Brief Miß Relydale, welche ihn mehrere Male las, und ihn zurückgebend sagte:

„Wie wäre ich wohl ohne Ihren Beistand hier fertig geworden, Mr. Hope!"

„Meine ganzen Dienste verdienen kaum ihren Dank, Miß Relydale! Auch war ich, was ich gethan, dem verstorbenen Baronet, meinem verstorbenen Freunde, schuldig!"

„Ja, ja er war Ihr Freund, er schätzte Ihre Freundschaft höher als Sie ahnen, mehr als Sie jemals erfahren werden!"

Sie hatte diese Worte in heftiger Erregung, mit Thränen in den Augen, gesprochen, und Archibald nnterdrückte daher die so natürliche Frage, weshalb er den gauzen Umfang von Sir William's Freundschaft nicht erfahren solle.

Gleich nach der stillen Beerdigungsfeier wurden die Vorbereitungen zur Abreise nach Carrisford getroffen. Archibald Hope that dies mit schwererem Herzen, als er selbst sich eingestehen wollte, denn dieser Abreise mußte auch bald die Trennung von Eleanor Relydale folgen, von ihr, die in der Zeit ihres Beisammenseins in Torquay gelernt hatte, zu ihm als Tröster Rathgeber und Freund vertrauungsvoll aufzublicken. Auch hatte der tägliche Umgang mit den Frauen ihm längst gezeigt, daß unter ihnen jedes Einverständniß fehlte, daß dieses auch nicht herzustellen war, daß Eleanor ihre Stiefmutter mit unverkennbarem Mißtrauen betrachtete.

Eine Stunde vor der Abreise aus dem schönen Devonshire erhielt Archibald Hope einen Brief, der ihn auf Augenblicke seine liebliche Schutzbefohlene vergessen machte, dessen Inhalt jedoch auch für sie von Interesse sein mußte. Er verschwieg ihr denselben jedoch für den Augenblick und erst als der Eisenbahnzug sie von Torquay entführte und den vielen verschiedenen Erinnerungen, die sich für Alle an diesen Badeort knüpften, sagte er, den Brief aus der Tasche herausnehmend:

„Ich habe heute Nachrichten von meinem Bruder erhalten!"

„Ist er in England?" fragte Eleanor mit ungewöhnlicher Hast.

„Nein, er befindet sich auf dem Wege nach Westindien", entgegnete Archibald, „wo er sich niederzulassen gedenkt. Mit diesem Lebenszeichen von ihm selbst, Miß Relydale, schwindet der letzte Schatten des Geheimnisses zwischen uns!"

„Das ist wahr", entgegnete Eleanor nachdenklich, indeß Lady Relydale sagte:

„Darf ich den Brief lesen, Mr. Hope? Ich habe gleichfalls Ihren Bruder lange gekannt und mich stets für ihn interessirt."

Hope gab ihr den Brief, sie durchflog ihn hastig.

„Er wird nicht wiederkommen, Elley", sagte sie dann, nachdem sie zu Ende gelesen, „er schreibt es hier selbst in seinem Briefe!"

„Glauben Sie das gleichfalls?" fragte Eleanor, sich an Archibald Hope wendend.

„Da ich den Character meines Bruders, seine Vorliebe für Abenteuer, Veränderungen und eine aufregende Lebensweise kenne, bezweifle ich, daß er sich irgendwo bestimmt niederlassen wird. Ich würde mich über seinen Brief weniger freuen — denn Miß Relydale, meine Gefühle sind von den Ihrigen verschieden — wenn ich die Gewißheit hätte, daß er England auf immer verlassen."

„Erwähnt er seines Streites mit meinem Vater?"

„Nein, mit keinem Wort!"

„Er hält also sein Versprechen und ahnt nicht, daß Sie schon Alles erfahren haben. Gestatten Sie mir ebenfalls den Brief zu lesen, Mr. Hope?"

„Ich wollte Sie darum bitten, Miß Relydale!"

Lady Relydale reichte ihrer Stieftochter den Brief, welche, sich in die Wagenecke zurücklehnend, das mehrere Seiten lange Schreiben zu studiren begann.

„Während sie so da saß, richtete Archibald seine Blicke auf sie, si, wie er schon mehrfach gethan, die Frage vorlegend, ob es wohl eine Zeit gegeben, wo Eleanor Relydale gegen den Schreiber des Briefes zärtliche Gefühle gehegt, da dieser sie doch schon lange und leidenschaftlich geliebt.

Das Schreiben, in offener, freimüthiger Sprache gehalten, wenngleich es die Abenteuer und Ereignisse der letzten Nacht in Carrisford verschwieg, enthielt zuerst Entschuldigungen, daß Maurice seinen Bruder so plötzlich verlassen, und daß seine Abwesenheit von Paris ihm Besorgniß verursacht habe, wie er durch die seinetwegen angestellten Nachforschungen erfahren, denen er schnell durch sein persönliches Erscheinen ein Ende gemacht. Er erwähnte mit wenigen Worten seine frühere Stellung in Paris, wo er nach seiner Entfernung von Carrisford sich aufgehalten, und fügte hinzu, daß er Europa auf längere Zeit zu verlassen gedenke, um in Amerika ein neues, thätiges Leben zu beginnen, von dem er aber erst, wenn es ihm gelungen, einen dauernden Aufenthalt zu finden, an seinen Bruder berichten werde.

So ungefähr lautete der Brief, den Eleanor Relydale zweimal zu Ende gelesen, bis sie ihn ihrem Reisegefährten zurückgab, indem sie sagte:

„Ich erkenne in diesem Schreiben kaum den Maurice Hope, dessen einziges Streben danach ging, mich unglücklich zu machen! Wenn der Brief Wahrheit enthält, und ich will es mit Ihnen glauben, so ist jedensfalls eine Veränderung mit ihm vorgegangen, die auch mich vielleicht noch auf Glück hoffen läßt."

„Rechne nicht darauf, Elley!" bemerkte Lady Relydale mit scharfer, heiserer Stimme. „Er kennt keine Großmuth, es war kein Fünkchen davon in ihm, als er Job Fritton's Waldwohnung verließ!"

„Dennoch will ich seinen Worten glauben, will glauben, daß Maurice in der neuen Welt ein neues, besseres Leben beginnt!"

„Ich danke Ihnen für diesen Glauben, der sich gewiß erfüllen wird!" entgegnete Archibald, mit tiefer Bewegung das schöne bleiche Wesen in der tiefsten Trauer betrachtend, dessen Beschützer und treuer, aufopfernder Freund zu sein, so lange sie selbst es zuließ, er sich fester denn je vornahm.

(Fortsetzung folgt.)

## Inserate.

### Poliz. Bekanntmachung.

Nachstehende Verfügung der Königlichen Regierung als:

Wir finden uns veranlaßt, in Erinnerung zu bringen: daß das Spielen in auswärtigen, nicht mit landesherrlicher Genehmigung im Preußischen Staate zugelassenen Lotterien, ebenso wie der Verkauf und die Vermittelung des Verkaufs von Loosen dieser Lotterien nach der Verordnung vom 5. Juli 1847 (Ges. S. S. 261) und bezüglich der neueren Landestheile nach Art. IV. Abs. I. der Einführungs-Verordnung v. 25. Juni 1867 zum Strafgesetzbuch (Ges. S. S. 921) verboten ist, ferner daß auswärtige (nichtpreußische) Staatslotterien, namentlich auch die Hamburger, Braunschweigische und Sächsische im Preußischen Staate nicht zugelassen sind, mithin das Spielen in diesen Lotterien, sowie der Verkauf und die Vermittelung des Verkaufs von Loosen zu diesen Lotterien im Preußischen Staate verboten ist, und weisen sämmtliche Polizeibehörden unseres Verwaltungsbezirks hiermit an, die Befolgung obiger Verbote zu überwachen und die Uebertretung derselben ohne Nachsicht strafrechtlich zu verfolgen.

Marienwerder, den 1. Juni 1878.

**Königliche Regierung,**
Abtheilung des Innern.

wird hierdurch zur Kenntnißnahme und Beachtung publizirt.

Thorn, den 17. Juni 1878.

**Die Polizei-Verwaltung.**

---

### Bekanntmachung.

Die auf 749 Mark 25 Pf. resp. 347 Mark 25 Pf. (excl. der Hand und Spanndienste) veranschlagten Dachdecker und Maurerarbeiten an der Kirche und dem Organistenhause zu Gr. Orsichau, welche noch in diesem Jahre auszuführen sind, sollen im Wege der Submission an den Mindestfordernden vergeben werden.

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift „Bauten für die Kirche zu Groß Orsichau pro 1878" sind bis zum 30. d. Mts. in der hiesigen Magistratsregistratur, woselbst auch die Bedingungen und Anschläge eingesehen werden können, niederzulegen.

Thorn, den 19. Juni 1878.

**Der Magistrat.**

---

Zur Constituirung des neuen Wahl-Comitee's für die am 30. Juli d. J. zu vollziehenden Reichstagswahlen ladet zu

**Freitag, den 21. Juni**
**Vormittags 12 Uhr**
**in den Saal des Artushofes**

die Wähler aus Stadt und Kreis Thorn ergebenst ein und bittet um recht lebhafte Betheiligung.

**Das deutsche Wahl-Comite.**

---

**Copir-Tinte**
von
Antoine & fils in Paris
empfiehlt
**Walter Lambeck.**

---

Ein möbl. Zimmer ist zu vermiethen. Gerechtestraße 92 1 Treppe.

---

## NEUE WESTPREUSSISCHE MITTHEILUNGEN.
**(Marienwerderer Zeitung.)**

Die **vier Mal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend** und **Sonntag Morgens** erscheinenden **Neuen Westpreußischen Mittheilungen** bringen allgemein verständliche Leitartikel, eine reichhaltige politische Rundschau, ferner die Land- und Reichstags-Verhandlungen, wenden dem lokalen und provinziellen Theile sowie den wirthschaftlichen Interessen besondere Aufmerksamkeit zu und unterrichten ihre Leser in zahlreichen Originaldepeschen sofort über alle Ereignisse von Wichtigkeit. Ein gutes Feuilleton und das den Abonnenten zur Sonnabend-Nummer **gratis** beigegebene, **sehr beliebte**

**Unterhaltungs-Blatt**

letzteres ein Bogen stark — sorgen für eine angenehme, leichte Lectüre.

Der Abonnementspreis beträgt für Marienwerder nur 1 ℳ 50 ₰, bei allen Kaiserlichen Post-Anstalten 1 ℳ 80 ₰.

**Inserate** (12 ₰ pro 4gespaltene Zeile) werden bei der **großen Verbreitung des Blattes** in den Provinzen Preußen, Posen und Pommern, **stets den gewünschten Erfolg haben.**

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein
Marienwerder, im Juni 1878.
**Die Expedition: R. Kanter**'sche Hofbuchdruckerei.

---

## Katarakt-Buttermaschine
(Bohlkens Patent.)

**neu und bewährt, hat auf der Elbinger Molkerei-Ausstellung den besten Erfolg errungen, von 8 bis 500 Liter für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb; buttert nicht allein Schmant, sondern auch süße, frische Milch, direct von der Kuh, in unglaublich kurzer Zeit vollständig aus.**

**Leistungsfähigkeit garantirt.**

## Oertel & Brandt.
**Berlin N.**
**Friedrich-Straße 121.**

---

### Bekanntmachung.

Zur Vergebung der Töpferarbeiten zur Herstellung von 12 Stubenöfen und 3 Kochherden in dem Wohngebäude des Artusstiftes in der Annenstraße haben wir einen Submissionstermin auf

**Sonnabend, den 22. Juni c.,**
Vormittags 12 Uhr,

in unserer Registratur angesetzt,

Wir fordern hiermit Unternehmer auf, ihre Offerten versiegelt und mit der Aufschrift: „Submission auf Töpferarbeiten für das Artusstift" bis zu obigem Termine gefälligst in unserer Registratur einreichen zu wollen, woselbst auch die Bedingungen während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Thorn, den 17. Juni 1878.

**Der Magistrat.**

---

## Rosenfest in Tivoli
am 22. d. Mts.
**Concert und Blumenbazar.**

Anfang 2 Uhr N.M. Eintrittsgeld 20 ₰ die Person, ohne Beschränkung höherer Beiträge. Verkauf der kalten Speisen und warmen Getränke **nur** für Rechnung des Vereins durch die Güte hiesiger Damen.

Der Unterstützungsverein für ost- und westpreußische Lehrerinnen und Erzieherinnen.

**Das Damencomité.**

---

**Paß verloren.**

**Der** Töpfer Antony Kowalewski aus Polnisch Leibitsch hat gestern Abend 6 Uhr in Preußisch Leibitsch seinen zu Michaeli vorigen Jahres vom Königl. Landrathsamt zu Thorn ausgestellten Paß verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen eine Belohnung abzugeben in der Expedition der Thorner Zeitung.

---

**Ein Gut** von ca. 430 Morgen des schönsten Bodens im besten Theile der Thorner Weichsel-Niederung gelegen, mit einer neu eingerichteten Dampf-Cichorien-Fabrik, soll unter günstigen Bedingungen verkauft werden. Anzahlung ca. 13,000 Thaler. Restgelder fest. Nähere unentgeltliche Auskunft ertheilt Herr Gutsbesitzer **Weinschenk** auf Lulkau b. Thorn.

---

**Neue engl. Matjes-Heringe**
empfiehlt **Carl Matthes.**

---

**Männliche Schwäche-**

Zustände, namentlich durch die zerrüttenden Folgen geheimer Jugendsünden und Ausschweifungen hervorgerufen, sicher und dauernd zu beseitigen, zeigt allein das bereits in 75 Auflagen oder 250,000 Exemplaren verbreitete Buch:

**Dr. Retau's**
**Selbstbewahrung.**
**Mit 27 Abbildungen Preis 3 Mk.**

Tausende fanden hier Aufklärung ihrer Leiden und durch Anwendung des im Buche empfohlenen Heilverfahrens ihre volle Manneskraft wieder. In Thorn vorräthig in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

---

# Vorläufige Anzeige.
## Zum 1. Male:
# Circus Blumenfeld

wird im Laufe der nächsten Woche hier eintreffen und einen Cyclus von Vorstellungen mit 36 Manège- sowie guten gutgeschulten Pferden der edelsten Rassen geben.

**Das Personal besteht aus 45 Personen — Künstler und Künstlerinnen — des ersten Ranges.**

Die Vorstellungen werden in dem eigens dazu erbauten Circus auf der Esplanade stattfinden.

Alles Uebrige durch die Inserate.

Hochachtungsvoll
**Die Direction.**

---

## Deutsches Montags-Blatt

| Chefredacteur: | Verleger: | Berlin |
|---|---|---|
| Arthur Levysohn. | Rudolf Mosse. | 1878. |

Erscheint jeden Montag Morgen, auch außerhalb Berlins am Montag.

**1 Mark 50 Pf. pro Quartal.**

**Das „Deutsche Montags-Blatt" hat in jüngster Zeit wohl bewiesen, wie schlagfertig es den Ereignissen auf dem Fuß zu folgen weiß. Die Schnelligkeit seiner Informationen über alle Vorgänge des öffentlichen Lebens wird nur durch ihre Sicherheit und Verläßlichkeit übertroffen.**

Die politische Wochenschau des Chefredacteurs, wie die zahlreichen Spezial-Telegramme aus allen Centren des politischen Lebens stellten das „Deutsche Montags-Blatt" von vornherein in die Reihe unserer vornehmsten Organe.

Der literarische und kritische Theil des „Deutschen Montags-Blatt" glänzt ebenso sehr durch die Frische und Originalität seiner Mittheilungen als durch die elegante, schneidige und gleichzeitig anregende Form, in welcher dieselben geboten werden. Die Elite der deutschen Schriftsteller hat dem von so seltenem Erfolge gekrönten Blatt ihre werkthätigste Unterstützung gewidmet, so daß es sich mit Fug zu den ersten Organen der deutschen Presse zählen darf.

Alle Post-Anstalten des Deutschen Reiches, sowie sämmtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, wie ergebenst Unterzeichte, nehmen Abonnements jederzeit entgegen, und möge man im eigenen Interesse die Abonnements-Anmeldung bei der Post beschleunigen, damit die Zustellung des Blattes von Beginn des Quartals an prompt erfolge.
(Offizieller Zeitungs-Katalog Nr. 1140.)

Alle zum 1. Juli neu hinzutretende Abonnementen erhalten sämmtliche im Laufe des Monat Juni erscheinende Nummern gratis und franco gegen Einsendung der Abonnements-Quittung an die Expedition des Deutschen Montags-Blatt," Berlin S.W.
**Probenummer franco u. gratis.**

**Das „Deutsche Montags-Blatt" ist bei allen Eisenbahnbuchhandlungen, Zeitungs-Verkäufern, jederzeit in einzelnen Nummern zu kaufen.**

---

## Fried. Spielhagen's
**neuester Roman: „Platt Land"**
erscheint von Mitte Juli c. ab im täglichen Feuilleton des
## „Berliner Tageblatt"

und wird bis Ende September c. zum vollständigen Abdruck kommen; mithin gelangen alle Abonnementen des III. Quartals in den Besitz des ganzen hochinteressanten und werthvollen Werkes.

Das „Berliner Tageblatt" hat besonders in der letzten bewegten Zeit so recht augenscheinlich seine Leistungsfähigkeit in Bezug auf

**rasche und zuverlässige Berichterstattung**

bewiesen und kam ihm hierbei der große Kreis seiner Special-Korrespondenten mit ihren täglichen Orginal-Telegrammen sehr zu statten.

Wie sehr die Leistungen dieser Zeitung Seitens des Leser-Publikums anerkannt wird, beweist die Thatsache, daß das „Berliner Tageblatt gegenwärtig

**70 Tausend Abonnenten**

besitzt; eine Abonnentenzahl, welche keine zweite Zeitung Deutschlands auch nur annähernd erreicht hat.

**Abonnements** auf das „Berl. Tageb." nebst „Ulk und „Berl. Sonntagsblatt" zum Preise von **5 Mk. 25 Pf.** nehmen die Reichspostanstalten jederzeit entgegen und wird im Interesse der Abonnenten höfl. gebeten, das Abonnement recht frühzeitig anzumelden, damit die Zusendung des Blattes von Beginn des Quartals an prompt erfolge.

**Probe-Nummern gratis und franco.**

---

Für das mit dem 1. Juli cr. beginnende neue Quartal empfehlen wir Allen, welche eine unabhängige, entschieden liberale, sorgfältig redigirte Berliner Zeitung lesen wollen, zum Abonnement die

# Berliner Bürger-Zeitung.

**Abonnementspreis:**
**pro Quartal . . Mark 4,50.**
**pro Monat . . . „ 1,50.**
**bei allen Postanstalten.**

mit der Gratisbeilage:
**Sonntagsruhe,**
**Familienblatt zu Unterhaltung und Belehrung.**

**Erscheint wöchentlich 6 Mal in 1½—2 Bogen größten Folioformats.**

Das stete Bemühen, ihren Abonnenten immer das Neueste in der Politik sowohl, als auch in allen anderen wichtigen Fragen in kurzer aber übersichtlicher, leicht faßlicher Form zu bieten, hat allseitige Anerkennung gefunden und der Zeitung seit ihrem 14jährigen Bestehen nicht nur einen zahlreichen fort und fort zunehmenden Leserkreis, sondern auch eine geachtete Stellung in der deutschen Zeitungspresse erworben.

Das von **O. v. Leixner** redigirte **Feuilleton**, sowie die **„Sonntagsruhe"** bringen außer anziehenden **Skizzen** und **Biographien** höchst spannende **Original-Romane** und **Novellen** beliebter Erzähler. Zum Abdruck gelangen demnächst:

**„Im Sturmwind des Socialismus"** von **Max Kretzer.**

**„Das Glück des Vagabunden"** von **F. Meister.**

und ein größerer Roman **„Die Boudoir Kabale"** aus dem Englischen von **Grenville Murray**, in autorisirter Ubersetzung von **H. Lobedan**, deren Anfänge s. Z. alle neu hinzutretenden Abonnenten **gratis** und **franco** nachgeliefert erhalten.

**Inserate** finden durch die „**Berliner Bürger Zeitung**" wegen ihres ausgedehnten Leserkreises wirksamste Verbreitung; die Insertionsgebühren betragen pro 5gespaltene Petitzeile 40. Pf, bei Wiederholungen entsprechende Ermäßigung.

**Abonnements** bitten wir **bald** gefl. aufzugeben, da wir sonst nicht für die pünktliche Lieferung der Zeitung vom 1. Juli eingestehen können. — **Probenummern** stehen **gratis** und **franco** zur Verfügung.

**Expedition der „Berliner Bürger-Zeitung."**
Berlin, SW., Schützenstraße 68.

---

## Turnverein.

Heute Abend Besprechung über die Gauturnfahrt am 23. d. Mts.

---

Ein Brief aus Polen an **Moritz Meyer** Thorn, enthaltend ein Blanco-Accept de M 676. 70. per 12. August a. cr. auf **J. Karassek** ist verloren gegangen. — Der ehrliche Finder beliebe denselben mir zuzustellen. Gleichzeitig erkläre ich dieses Accept als werthlos.

**Moritz Meyer,**
Thorn.

---

2 kleine und 1 große Wohnung vermiethet von sofort oder vom 1. October billig **N. Gliksman,** Brückenstraße 20.

---

Ein noch gut erhaltenes **Eisspind** wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expediton dieser Zeitung.

---

## Eine Directrice

für ein auswärtiges
**feines Putz-Geschäft**
wird zu engagiren gesucht. Bedingungen gut. Adressen unter **P. S.** in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

---

Bäckerstr. 244 ist eine Wohnung, 2 Tr., 2—3 Zimmer nebst Zubehör, zu vermiethen. **A. Sztuczko.**

---

Die Bel-Etage, die Herr Major **Reissner** bis jetzt inne gehabt, ist vom 1. Oktober c. zu vermiethen.

**Joseph Wollenberg,**
Culmerstraße 306/7.

---

Verantwortlicher Redacteur **Fritz Bley.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck** in Thorn.